

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt**

38 (16.5.1848)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 16. Mai 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro.</sup> 38.

## Die Todesbotschaft.

(Fortsetzung.)

Endlich hatte Waldenau sich gefaßt. Mit einer Ber-  
beugung gab er mir den Brief zurück.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, sprach er, wenn ich un-  
ter so bewandten Umständen zudringlich erschien. Ich hörte  
zwar Etwas davon, allein Tante Cordula, welche ich ein-  
mal darüber fragte, versicherte, daß jene Bekanntschaft eine  
vorübergehende gewesen, und hier mehr Dankbarkeit als  
Liebe vorherrschend sei.

Die Tante hatte sehr Unrecht, Sie mit Unwahrheiten  
zu hintergehen, rief ich. Ihm danke ich mein Leben, ihm  
ist es geweiht, ewig wird sein Bild in meinem Herzen  
bleiben.

Gott schenke Ihnen das beste Glück, Amalie, sprach er  
mit sanfter, wehmüthiger Stimme, meine Hand zärtlich  
drückend. Der Himmel hat es anders gewollt, und ich muß  
mich bescheiden. Aber ewig werde ich Ihr theures Bild in  
meinem Herzen tragen, und stets sollen Sie in mir den auf-  
richtigsten, treuesten Freund finden.

Seine Rührung war zu groß. Er wankte hinaus.  
Thränen entschossen jetzt meinen Augen. Ich sah ihm mit  
betäubtem Herzen nach. O, Waldenau war ein sehr edler  
Mann! —

Wochen vergingen.

Der Justizrath erschien nicht mehr in unserm Hause,  
und zog sich von allen Gesellschaften zurück.

Mein Gott, was mag dem Waldenau fehlen, brummte  
eines Tages mein Vater. Er läßt sich ja gar nicht mehr  
sehen. Sollte ihn Jemand beleidigt haben?

Purpurröthe überzog meine Wangen, aber ich erwiderte  
nichts.

Nach dem Essen zog mich die Tante bei Seite.

Malchen, fing sie an, Dein plötzliches Rothwerden bei  
der Frage des Vaters hat Dich verrathen. Du weißt, wa-  
rum der Herr Rath nicht mehr zu uns kommt. Habt Ihr  
Euch verguurt?

Nichts weniger als das, erwiderte ich. Ich habe ihm  
nur eine Hoffnung benommen, die Sie, Tante, in dem Her-  
zen des würdigen Mannes leider durch Unwahrheiten an-  
gefacht hatten, und die ich Unvorsichtige unschuldigerweise  
bestärkte.

Ei, Du Angstkind, eiferte Tante Cordula, was hast  
Du gemacht. Ein Glück, ein herrliches Glück hast Du von  
Dir gewiesen. Malchen, Malchen, höre auf meinen Rath,  
laß ab von dem Lieutenant, es kann nimmer zum Guten  
gedeihen. Schreibe ihm, daß er Dich, da Dir ein anderes  
Glück blühe, vergessen möge. Den Soldaten ist dieses leicht,  
sie verwechseln die Mädchen eben so leicht, wie die Garnison.

Nun und nimmermehr, rief ich entrüstet. Wilhelm hat  
mein Wort und mein Herz, nie werde ich ihm entsagen,  
nur der Tod kann uns trennen.

So gehe denn hin in Dein Elend! brummte Tante  
Unke, mich mit einem feindlichen Blicke messend. Nur jam-  
mert mich die Zeit und Mühe, welche ich verwendete, um

Dich Undankbare zur geehrten Frau Justizräthin, vielleicht  
gar zur Frau Präsidentin zu machen, denn es liegt klar  
zu Tage, daß des Herrn Ministers Excellenz große Dinge  
mit ihrem Schützlinge vorhaben.

7.

Auch der Vater sah mich dann und wann mit einem  
trüben beinahe vorwurfsvollen Blicke an, die Mutter warf  
mitunter Gesprächsweise hin, wenn doch das Feuer nicht  
entstanden wäre, ich aber zog mich von allen Gesellschaften  
zurück, und lebte nur für meinen Wilhelm.

Der Justizrath hatte vom Minister ein Commissarium  
erhalten, welches ihn auf Monate aus unsrer Stadt ent-  
fernte.

Der Sommer erschien, mit ihm die frohe Botschaft,  
daß Wilhelm Rittmeister geworden sei, und binnen 4 Wo-  
chen eintreffen werde.

Ich jubelte laut auf vor Freude.

Doch auf den Vater und die Mutter machte diese Nach-  
richt keinen so erfreulichen Eindruck.

Kind, Kind, warnte der Vater, überlege noch einmal  
ernstlich die Sache, ehe Du den entscheidenden Schritt thust,  
der für die Ewigkeit bindend ist.

Die Mutter weinte eine bittere Thräne an meinem  
Halse und schluchzte, er wird Dich aus meinen Armen rei-  
ßen, mein einziges Kind, und die Tante mahnte, reiß Dich  
los von ihm, Malchen, es steht Dir nicht Gutes bei dieser  
Verbindung bevor. Noch heute Morgen schlug ich die Bi-  
bel auf, fuhr mit dem Finger, ohne hinzusehen, auf eine  
Stelle, und las:

Wenn Du Deine Hand an ihn legst, so gedenke, daß  
es ein Streit sei, den Du nicht ausführen wirst.

Und zum zweiten Male that ich dasselbe, und las im ste-  
benten Psalm:

Siehe, der hat Böses im Sinne, mit Unglück geht er  
schwanger.

Und zum dritten Male schlug ich die Bibel auf, und es  
stand geschrieben:

Gehorchen sie nicht, so werden sie in das Schwert fal-  
len und vergehen, ehe sie es gewahr werden.

Drum laß Dir rathen, mein Kind, schloß sie, und gehe der  
Gefahr aus dem Wege, weil es noch Zeit ist.

Ich aber lächelte zu dem Aberglauben der Tante. Mein  
Herz hing in treuer Liebe an meinem Wilhelm.

Früher, als er geschrieben hatte, erschien er, von dem  
Consense des Königs begleitet.

Jubelnd flog ich an seine Brust.

Nach drei Wochen war Hochzeit.

O ich Glückliche, ich war ganz fein, das geliebte Weib  
des schönsten Mannes.

Doch als der Scheidemorgen kam, da fiel es mir zent-  
nerschwer auf das Herz.

Es war das erste Mal, daß ich das väterliche Haus,  
meine freundliche Heimath verlassen mußte. Ich lag, in  
Behmuth vergehend, am Busen der geliebten Mutter.

Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und dem

Manne anhängen, sprach gefaßt mein Vater. Er ist der Mann Deiner Wahl, darum spare Deine Thränen.

Doch die gute Mutter konnte mich nicht lassen, sie hielt mich fest an ihre Brust gedrückt.

Ich gebe Ihnen mein Alles auf dieser Welt, Herr Schwiegerohn, schluchzte sie, denken Sie stets der Thränen, welche ich heute in der Scheidestunde vergieße.

Gutes, liebes Mutterchen, tröstete gerührt mein Gatte, ich fühle mit Ihnen den Schmerz, welchen Ihnen die Trennung von der geliebten Tochter verursacht. Allein leider kann ich es nicht ändern, Doch schlage ich ein Mittel vor, um diesen Mitterschmerz zu lindern. Begleiten Sie uns. Wir haben kaum 20 Meilen bis zu meiner Garnison, und —

Nichts da, Herr Schwiegerohn, unterbrach ihn aber der Vater. Eine Schwiegermutter im Haus macht den Frieden graus, sagt ein altes Sprüchwort. Amalie muß von jetzt an nur ihren Gatten lieben, und keine andere Götter haben neben Ihnen. Sobald Ihr eingerichtet seid, besuchen wir Euch. Damit nahm er mich von der Mutter Brust, und schob mich, einen Kuß auf meine Stirn drückend, in den Wagen.

Tante Cordula hatte bis jetzt, ohne ein Wort zu sagen, dagestanden. Doch plötzlich sprang sie, während mein Mann noch mit dem Vater sprach zu mir, und flüsterte, vergiß nicht, Herzenskind, die weise Lehre des Prediger Salomo, und sei vorsichtig, kalt und weise in Deinem Betragen, denn die Männer maßen sich gerne des Ungebührlichen gegen die allzu guten Frauen an. Und droht er, über die Stränge zu schlagen, so benachrichtige mich, ich komme dann sogleich zu Dir.

Das wäre mein Casus, rief mein Vater, der die letzten Worte gehört hatte, die Rathgeberin zurückdrängend. Sie würden dort nur Unkraut unter den Weizen säen. Fahr' zu Kutscher!

## 8.

Glückliche Monate der ersten jungen Liebe verfloßen wie Stunden. Mein Wilhelm führte mich in die freundlichen Familien seiner Bekanntschaft, wo wir liebevoll und herzlich empfangen wurden. Wenn mein Mann im Dienste beschäftigt war, da schaltete und waltete ich in meiner Häuslichkeit, und freute mich wie ein Kind, wenn er von den Beschwerden des langweiligen Exercirens ermattet nach Hause kam, ich ihm sein Lieblingsgericht vorsetzte, und er, meine Kochkunst lobend und preisend, dasselbe verzehrte. Nach Tische machten wir dann eine Promenade um die Stadt, der Abend war der Lectüre oder der Musik gewidmet, wo mich Wilhelm auf seiner Flöte, die er meisterhaft blies, zum Pianoforte begleitete.

Der Geburtstag des Generals wurde gefeiert.

Das Offiziercorps hatte einen Ball veranstaltet. Wir waren fröhlich, heiter, sogar ein Wenig ausgelassen, und der alte Herr, dessen 65. Wiegenfest heute gefeiert wurde, verjüngte sich in unserer Mitte.

Eben hatte man einen lustigen Walzer beendet, als der Adjutant vorübersprang, und meinem Manne zurief, so eben traf die Marschordre ein, Herr Bruder.

Dieser sah betroffen auf, sah den General mit dem Schicksalspapiere unter dem Kronleuchter, umgeben von den neugierigen Offizieren, stehen, und mich, die Farbe des Todes im Gesichte, auf einen Sessel schwanken, wo mich eine Freundin, freundlich tröstend, in ihre Arme nahm.

Die mich zum Tode erschreckende Nachricht hatte auf die Offiziere die entgegengesetzte Wirkung.

Alles jubelte, Alles stimmte lustig in das vom Orchester her schallende Schillersche Reiterlied ein, und der Schaum-

wein, welcher jetzt a conto der MobilmachungsGelder gewaschen wurde, beflügelte die Vermessungen.

Schlachten und Feldlager wurden im Laufe derselben zu Kinderspielen, die Kampflustigen ließen den Kriegsgott leben, und ihre Nachbarinnen neigten sich, vom warmen Antheil angeregt, traulicher als sonst, zu den schlagfertigen Ballsfreunden.

Mir aber schlug das Herz in banger Beklommenheit. Die schreckliche Botschaft hatte mich zu sehr ergriffen, ich bat meinen Mann, mich nach Hause zu begleiten.

Mit Thränen in den Augen beschwor ich ihn um Gottes und des Pfandes unsrer Liebe willen, was ich unter meinem Herzen trug, seinen Stand jetzt zu verlassen und bei mir zu bleiben. Du hast es mir so oft versichert, ich sei Dir Alles, mein Wilhelm, fuhr ich stehend, mich an seine Brust schmiegend, fort, so bringe mir denn auch das geringe Opfer und dränge Dich nicht muthwillig dem Würgeengel auf. Daß Du dem Vaterlande und der Ehre genug geleistet hast, zeigt dieses blaue Kreuzchen an Deinem Halse. Ziehe jetzt mit Deinem Dich liebenden Weibe heim zu den Eltern.

Liebe Amalie, erwiderte er, plötzlich sehr ernst werdend, das kannst Du wohl unmöglich so meinen, wie Du es eben sagtest. Was würde die Welt, die Kameraden sagen, wenn ich jetzt, wo es gilt, sich als braver Mann zu zeigen, von der Ehrenbahn zurücktreten wollte. Du selbst müßtest mich als einen Feigling verachten, mich Deiner Liebe unwürdig finden, und ich würde gewärtigen, daß mich Frauen und Kinder auf allen meinen Schritten verpötelten.

Ich hatte nur Thränen statt der Worte.

Sollstadt erhielt den erbetenen Urlaub, mich zu meinen Eltern zu begleiten. Nur drei Tage durfte er verweilen, am vierten mußte er zu seinem Regimente zurück, welches einige Meilen seitwärts unseres Ortes vorbeimarschirte.

Trostlos lag ich in seinen Armen. Es war mir, als könnte ich ihn nicht lassen.

Der Himmel wird unsern Bund segnen, tröstete er und wird mich beschützen in der Gefahr, wie er mich damals beschützte, als ich die mit Kartätschen geladenen, auf mich gerichteten Kanonen eroberte. Er wird mich gesund in Deine Arme zurückführen. Bis zum fröhlichen Wiedersehen lebe wohl, Geliebte meines Herzens.

Das waren seine letzten Abschiedsworte.

Ich war trostlos.

Umsonst erschöpften sich die Mutter und die Tante in freundlich tröstenden Reden, umsonst stellte mir der Vater diesen Feldzug als einen leichten, wenig anstrengenden, unsrer geübten alten Truppen als Herkulesse gegen jene leichtfüßigen Franzmänner bevorzugend, dar.

Ich hatte Ahnungen, traurige Ahnungen, die mein Herz zerfleischten.

Mit jedem Posttage erhielt ich von ihm einen Brief.

O, ich war geliebt, wie nie ein Weib geliebt worden ist.

Das Pfand unsrer Liebe, mein Guido, erblickte jetzt die Welt. Er war das treue Ebenbild seines Vaters. Mein einziger Trost, mein Glück, mein Alles.

Zu meines Vaters Aerger war ich früher stets eine Stümperin in der Geographie gewesen, und wenn ich ihm dann und wann des Abends die Zeitungen vorlesen und ihm sagen sollte, wo dieser oder jener Ort liege, da haperte es stets, und ich verlegte in der Geschwindigkeit NewYork an die afrikanische Küste und München nach Mecklenburg. In der Regel aber fielen mir bei der höchst langweiligen Lectüre und der noch viel langweiligeren buntbemalten Landkarte schon bei der zweiten Spalte die Augen zu.

Jetzt war ich wie umgewandelt.

Zum Erstaunen des Vaters verschlang ich jeden Zeitungsartikel, wußte auf der Landkarte besser Bescheid als mein seliger Subrektor Knauer, und folgte der preussischen Armee auf Schritt und Tritt.

Die Schlachten bei Jena und Auerstädt waren geschlagen. Man wußte nicht genau, zu wessen Vortheil sie ausgefallen waren, bis endlich einige, in größter Eile sich zurückziehende Truppenteile, von allen Waffengattungen zusammengesetzt, unsere Stadt passirten, und den unglücklichen Ausgang der Schlachten, den Tod des Herzogs von Braunschweig und die Zertrümmerung des preussischen schönen Heeres meldeten.

Auch von dem Regimente, bei dem mein Wilhelm stand,

fanden sich einige Leute unter den zurückkehrenden, und ich eilte, um durch sie Nachrichten von dem Rittmeister Collstädt einzuziehen.

Allein Keiner wußte Etwas von ihm. Sie erzählten nur, daß das Regiment eine Zeitlang im heftigsten Kanonensfeuer habe stehen müssen, dann zum Einhauen vorgeückt sei, allein plötzlich von drei feindlichen Reiterregimentern umgeben, selbst zusammengehauen worden sei.

O barmherziger Gott, auch er war gewiß unter ihnen, die für das Vaterland geblutet und ihre Treue mit dem Leben gebüßt hatten! —

Mir blieb kein Strahl der Hoffnung mehr.

Nur des Vaters tröstender Zuspruch, der Mutter theilnehmende Vermahnungen und der Anblick meines lieblichen Guido konnten mich an dieses Leben fesseln. (Fortf. folgt.)

### Sängergruß. (Zum Horber Liederfest bestimmt.)

Willkommen sei in unsern Marken  
Du, liedervolle Bruderschaar!  
Wir reichen Dir, der sangesstarken,  
So Hand als Mund zum Gruße dar.  
Es soll ein Jubel heut erschallen,  
Was durch die Herzen mächtig zieht,  
Es soll vom Himmel wiederhallen  
Das starke freie deutsche Lied!  
Der Freiheit gelten unsre Lieder,  
Dem Eimen deutschen Vaterland.  
Dem neuen Leben deutscher Brüder,  
Das sich manch schwerem Joch entwand!  
Es gilt den wackern vollen Herzen,  
In denen Muth und Feuer glüht,

Es gilt dem Kampfe voller Schmerzen  
Das starke freie deutsche Lied.  
Der Einigkeit der vielen Reiche  
Der tapfern großen Nation,  
Der ungespaltnen stolzen Eiche  
Gilt unser allerschönster Ton.  
Dem Volke gilt's: das in Gefahren  
Noch stets den Heldengeist verrieth,  
Es gilt den kampfgewohnten Schaaren  
Das starke freie deutsche Lied.  
Es gilt dem schönen Schwabenlande  
Mit seinen Gauen mannigfalt,  
Mit seinem milden Neckarstrande,  
Mit seinem üpp'gen Nebenwald!

Den Hügeln gilt es, goldumsäumet,  
Die unser trunknes Auge sieht,  
Den Bergen, wo die Freiheit träumet  
Das starke freie deutsche Lied!  
Drum seid gegrüßt, ihr Sänger alle,  
Dem schönen Schwabenland entstammt,  
Hier in der großen freien Halle,  
In der die Sonne liebend flammt!  
Ja! laßt in Tönen hoch erschallen  
Den deutschen Sinn, der Euch durchzieht.  
Vom Himmel soll es wiederhallen  
Das starke freie deutsche Lied!

J. N. Straubenmüller.

### Die Theilung Deutschlands.

Chor der Nachbarn.  
Der Nachbar kam uns ungelegen,  
Ein einig Deutschland frei und stark!  
Ein Jeder stemme sich entgegen,  
Ein Jeder zerr' ihm an der Mark!  
Beknechtet bleib' es und zerrissen,  
Sein Stück ihm Jeder abgeplissen!  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen,  
Kupft und kehrt euch an kein Schrei'n!  
Kocht dem großen Kind ein Pappchen,  
Und geduldig schläft es ein.

Dänen.  
Der Deutsche mag uns winzig schelten,  
Er liegt doch müßig auf dem Ohr;  
Dieweil er träumt von bessern Welten,  
Wir rücken an die Eider vor.  
Nimmt das geduldig hin der Sklave,  
So rücken wir auch an die Trave.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Engländer.  
Des Deutschen wirres Freiheitslärmen,  
Das hören wir in England gern.  
Er wird von freiem Handel schwärmen,  
So bleiben ewig wir die Herr'n.  
Stets soll er unsre Waaren nehmen,  
Sonst nehmen Hamburg wir u. Bremen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Polen.  
Der Deutsche bleibt doch stets derselbe,  
Ein Thor, der seinen Feinden schenkt;  
Doch rücken wir bis an die Elbe,  
Wird ihm die Grobmuth eingetränkt.

Er soll die Russen tödtlich hassen,  
Uns Polen Elb' und Ostsee lassen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Böhmen.  
Wir wollen Deutschland nicht gehören  
Mit unsrer alten Hauptstadt Prag,  
Nur noch zu Desreichs Fahnen schwören;  
Den Deutschen naht der jüngste Tag.  
Sie brächten's nimmer doch zum Ganzen,  
Die stets um fremde Bözen tanzen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Oesterreicher.  
Wir wollen uns von Deutschland lösen  
Mit Steier, Salzburg und Tyrol,  
Der deutsche Bund war stets vom Bösen;  
Das alte Reich gefiel uns wohl.  
Uns stützen Ungarn, stützen Czechen,  
Da Ihr uns liebt zusammen brechen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Italiener.  
Tedeschi fort und Oesterreicher;  
Das ist genug zum Freudenfest.  
Uns macht Tyrol nur wenig reicher,  
Gebt noch den Hasen von Triest.  
Dem Deutschen Flotten Traum zum Possen  
Wird euch die Adria verschlossen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Schweizer.  
Wie es die Sage war der Väter,  
Wird Deutschland Schweiz bis an den  
Main,  
Der Seekreis erst, das Breisgau später;

Die andern Gaue hinterdrein.  
Wir brauchen uns nicht viel zu rühren,  
Das größte Stück davon zu führen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Franzosen.  
Nun wollen wir ihn doch nicht missen,  
Den Rhein, der unsre Grenze heißt.  
Wenn wir erst die gesichert wissen,  
So überhüpfen wir sie dreist.  
Bald steh'n am andern Elbellfer  
In Hamburg unsre KiwiKuser.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Holländer.  
Wir haben Frankfurt nicht besendet  
Von Luxemburg und Limburg aus;  
Wenn sich's den Dänen glücklich wendet,  
So ist das unser Theil vom Schmaus.  
Ein Jeder will sein Theil erwischen,  
Im Träuben, heißt es, ist gut fischen.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen u. s. w.

Chor der Nachbarn.  
Mit Polens Theilung hat begonnen,  
Mit Deutschlands endet nun der Tanz.  
Die Freiheit wähnet ihr gewonnen,  
Und darbet jetzt des Vaterlands.  
Wer die zumal nicht weiß zu wahren,  
Muß beider Untergang erfahren.  
Wir ein Lappchen, dir ein Lappchen,  
Kupft und kehrt euch an kein Schrei'n!  
Kocht dem großen Kind ein Pappchen,  
Und beruhigt schläft es ein.

(Köln. Btg.)

### Bilderdienst, Titel und Orden.

Alle Zeitalter und Völker, selbst die, welche sich höchst-eigenmündig für allerhöchst gebildet halten, haben in ihrer Art zu leben und zu denken einige hergebrachte, aber gläubische Angewohnheiten, von denen sie sich trotz aller Nähe und allen Widerspruchs eines reiferen, helleren Bewußtseyns nicht losmachen konnten. So ist es z. B. eine bekannte und in dem auf Bildung und Aufklärung feck Anspruch machenden neunzehnten Jahrhundert ironische Thatsache, daß die katholische Christenheit, indem sie an der Verehrung der Bilder und sogenannter Reliquien hängt, solchen todten Ueberresten die wunderlichsten Wirkungen zuschreibt. Aber auch die Protestanten dürfen nicht etwa glauben, sie hätten alle den Bilderdienst aufgegeben, denn sie sind zum Theil ganz arg hinter Orden her, die man noch heut zu Tage gewissen Personen auf die Brust oder ins Knopfloch zu hängen pflegt. Mancher beugt sich vor Einem, der ein solches Bildwerk an sich trägt, wohl tiefer zur Erde, als vor einem kirchlichen Symbol. Viele theilen darüber freilich jetzt die Ansicht eines der geachteten Schriftsteller, der einmal über Titel und Orden gesagt hat: „Titel sind nur Spottnamen, und jeder Spottname ist ein Titel. Die Sache ist zu sich selbst vollkommen unschuldig; aber sie bringt eine Art von Kinderei in den menschlichen Charakter, die ihn herabsetzt; sie machte gern den Anhängsel des Mannes zum Manne selbst, und setzt an die Stelle des wahrhaft Ehrenhaften etwas Weibisches, Eitles und Kleinliches. Sie schwätzt gleich einem eitlen Mädchen von schönen blauen Bändern und zeigt als ein Kind ihr neues Hosensband.“ Ein anderer Schriftsteller aus dem Anfange unserer Zeit (Sanct Paulus) sagt: „Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war. Da man jetzt Alles mit Bibelsprüchen belegt und umhegt, sollte man doch den des Sanct Paulus beachten! Für uns Deutsche ist diese Zeit, wo wir das Kindische ablegen, noch nicht herbeigekommen, und ein jeziger Schriftsteller, ein deutscher Fürst (Pückler-Moskau), meinte sogar: Man müsse sich damit gute oder vielmehr lange Weile lassen; — „ein Thurm fällt allerdings plötzlich ein, aber erst nachdem er lange Jahre hindurch nach und nach haufällig geworden ist; und wäre er schon eingefallen, so ist der gesunkene Kolos dennoch manchmal noch nicht wegzuschaffen. Welcher Gebildete“ — schließt er daraus — „steht heut zu Tage nicht die Wichtigkeit leerer Titel und Orden? Kann man sie deshalb abschaffen? Unmöglich!“ — Ei nun, die Sache ließe sich wohl ermöglichen, wenn nur die Vermöglichen möchten; — aber man spielt mit dem Alten und kann oder will das Neue nicht begreifen.

### Gedanken und Einfälle.

Alle Lobreden sind mit einer Zuthat von Mohn vermischt.

Ich fragte einen armen Teufel, wie es ihm gehe? — „Wie einer Seifenkugel“ — antwortete er — „ich bin in stetem Abnehmen.“

Wir beklagen uns so lange, daß die Karten schlecht gemischt seien, bis wir ein gutes Spiel in die Hand bekommen. Elephanten werden stets unter, Fliegen über ihrer Größe gezeichnet.

Ich habe noch nie einen Witzkopf — was man so nennt — gekannt, der nicht im gründlichen Wissen ein Dummkopf gewesen wäre.

Ich wundere mich nicht über die Schlechtigkeit der Menschen, aber ich wundere mich oft über ihre Schamlosigkeit.

Ludwig XIV. bemühte sich sein Leben hindurch, seinen guten Namen zu verlieren, um einen großen zu gewinnen. Die Menschen sind es zufrieden daß man über ihren Witz, nicht aber, daß man über ihre Thorheit lacht.

Eines Bedienten Hut sollte bereit seyn, vor Jedermann vom Kopfe zu fliegen; deshalb hatte auch Merkur, der Bediente Jupiters, Flügel an seiner Mütze.

Die beiden Grundzüge des achten Höflings sind: stets bei seiner Fassung, aber nie bei seinem Worte zu bleiben.

### Abschied von einem Zahn.

Sei gegrüßt zum letzten Mal,  
Alter Freund und alte Qual! —  
Anders lächeln lern' ich nun,  
Deinen Fall nicht kund zu thun;  
So bringt selbst der schwerste Schritt  
Noch ein neues Lächeln mit.

### Maritäten Kästlein.

○ Als ein Bauernjunge gefragt wurde, was er werden wolle, um dereinst sein Fortkommen zu finden, antwortete er: Vitriolöl, denn dies frist sich immer durch.“

○ Ein Fremder, der vor einigen Tagen in Leipzig ankam, schrieb in das ihm vorgelegte Fremdenbuch: „N. N., Barrifadier aus Berlin.“

○ In Berlin kam in den letzten Tagen ein fein gekleideter Herr zu einigen 20 Arbeitern, welche damit beschäftigt waren an einer Brücke Pfähle einzurammen. Derselbe lud die Leute ein, diese schwere Arbeit zu verlassen, und ihm in eine Arbeiter-Versammlung zu folgen, ihr Loos solle jetzt ein besseres werden, höherer Lohn und allgemeine Brüderlichkeit erwarte sie. Die Leute meinten aber, der Herr könne die Brüderlichkeit weit näher haben, er möge nur den Rock ausziehen und ihnen helfen Pfähle einrammen. So wenig der Mann auch Lust hierzu bezeugte, man nöthigte ihn aus Rock und Glattehandschuhen heraus und an die Ramme, wo er drei Stunden mitarbeiten mußte und hierauf äußerst müde nach Hause ging. Nachdem er in sein Tagebuch geschrieben: „Alle Knochen im Leibe thun mir weh — Die Leute welche Pfähle einrammen, sind noch nicht für den Fortschritt zu brauchen“ — fiel er in einen tiefen Schlaf.

○ Aus dem Schlosse zu Goslar wurde einst die ihrer Größe wegen berühmte Erzstufe, welche in einem besonders dazu gemachten Kasten aufbewahrt wurde, gestohlen; der Castellan, dem sie anvertraut war, wußte sich in seiner Angst vor Absezung keinen Rath, beklagte sein Geschick und rief einmal über das anderemal: „Was soll ich nun mit dem Kasten machen?“ Der während einer Harzreise zufällig gegenwärtige Satyrifer Kästner erwiderte ganz ruhig: „Da legen Sie die Nase hinein, die Sie von Hannover bekommen werden.“

### Anagramm.

Vorwärts gelesen weilt's in dir,  
Es macht den Kern des vollen Lebens,  
Erweckt Gedeihen regen Strebens,  
Bürgt der Gesundheit Keim und Zier;  
Rückwärts find'st du es außer dir,  
Es drückt sich aus in hundert Dingen,  
Die Leute stets zu Markte bringen,  
Und regt zum Kaufen die Begier.

Auflösung des Logogrhythms in Nr. 37:  
S h e l m. H e l m.